

Vorwärts

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Verlegungen
nehmen an alle Postämter und Buch-
handlungen des In- u. Auslandes.

Verlagsgesellschaft.
New-York: Cos. -Verlag. Genesee-
straße 154, 154 Eldridge Str.
Philadelphia: E. G. 900 North
4th Street.
J. Hill, 1129 Charlotte Str.
Boston: B. H. Gorge.
Chicago: H. Kaufmann, 74 Clybournstr.
San Francisco: J. G. 418 O'Farrell
Street.
London: B. H. 5 Nassau Street,
Midland-Hospital.

Nr. 31.

Mittwoch, 14. März.

1877.

Zur Beachtung!

Abonnements auf den „Vorwärts“ und die „Neue Welt“, Bestellungen auf Schriften, sowie alle Geldsendungen und Annoncen sind **nur** an die Expedition, hingegen Berichte und Correspondenzen **nur** an die Redaktion des betreffenden Blattes zu adressieren.

Leipzig, im März.

Die Redaktion u. Expedition.

Bismarck'sche Politik.

Die „St. Petersburger Zeitung“ führt in einem längeren Artikel den mutmaßlichen weiteren Gedanken der deutschen auswärtigen Politik aus und kommt zu dem Schlusse, daß die Intimität zwischen Ausland und Deutschland im wesentlichen darauf beruht: daß ersteres, indem es freie Hand für seine Eroberungspläne im Orient erhält und damit indirekt den österreichischen Nachbar schwächt, gleichzeitig letzteres in die Hände arbeitet, da der „große Staatsmann“ nur auf die passende Gelegenheit warte, die durch die f. z. französische Einmischung bei Nicolsburg unterbrochene Arbeit, einen Theil Oesterreichs in's große deutsche Vaterland einzuverleiben, wieder aufzunehmen.

Darum sei auch der inzwischen in Oesterreich vollzogene Dualismus, die Zweitheilung des Reiches vom deutschen Kanzler mit Freuden begrüßt worden, indem mit dem Ausscheiden Ungarns aus der Gesamtmonarchie die in Aussicht genommene Annexion der deutsch-österreichischen Provinzen um ein bedeutendes erleichtert werde.

Da aber auch große Männer gewissen bestimmten Naturgesetzen unterworfen sind und der gegenwärtige Leiter der deutschen Politik bei seinem vorgerückten Alter und seinem ohnehin schon etwas zerrütteten Gesundheitszustand, im besten Falle nur noch etwa 10 Jahre politischer Thätigkeit vor sich haben kann, so dürfte er, wenn es an die Krönung des Gebäudes gehen sollte, sich schon etwas beeilen.

In solcher Weise wird die gegenwärtige Haltung Deutschlands in der Orientfrage vom genannten russischen Blatte ungefähr erklärt.

Wir würden indeß kaum Anlaß genommen haben, von diesen mehr oder weniger zutreffenden Aeußerungen Notiz zu nehmen, wenn wir nicht schon häufiger Gelegenheit gefunden hätten, einen ähnlichen Gedankengang in verschiedenen Variationen bei ganz verschiedenen Veranlassungen wahrzunehmen; zumeist begegnen wir in Oesterreich selbst ab und zu derlei Ansichten und wenn wir uns richtiger ausdrücken sollen: Befürchtungen; so erst kürzlich bei der Gründungsfeier des „akademischen Lesevereins“ in Wien, wo der ehemalige deutsche Reichs- und österreichische Staatsminister, der gegenwärtige Voroberichter Ritter von Schmerling, der eminenteste Vertreter des österreichischen Gesamtstaatsgedankens, die Jugend vor einem Liebeln und Hinübergehen der Gezeiten nach Moskau, der Deutschen nach Berlin eindringlich warnte.

All das klingt gar wenig tröstlich für die nächste Zukunft. Wohin wir blicken, nichts als Kasernen, Waffen, Rüstungen, Schreden, Krieg und Vernichtung! Heute stehen wir vor einem unabsehbaren Menschenmorden im Orient, demnächst schon vielleicht in dasselbe jammervolle Schauspiel in unserer nächsten Nachbarschaft im Osten — und da vernünftlich auch unsere westlichen Nachbarn bei solch blutigem Spiel nicht werden ruhig bleiben wollen, so haben wir auch dort ähnliches zu gewärtigen.

Das also wäre die gerühmte Zukunft, welche die mannichfachen Wunden, die uns erst die jüngste Vergangenheit so tief empfindlich geschlagen, heilen und vernarben machen soll?

Wir bluten doch aus tausend Wunden, der Staatskörper ohnehin innerlich durchatmen und zerschüttert, von den letzten übermäßigen Anstrengungen geschwächt, ja erschöpft, soll sich noch mit dem schweren Rüstzeug allerhand Rordmassen umpanzern und in der krankhaft zitternden Hand das Beil schwingen, um einerseits die heraufbeschwoenen Gefahren abzuwehren, andererseits auf neue Abenteuer auszugehen.

Aber das „ist der Fluch der bösen That“, so erklärt es uns der Dichter, und der berühmte Strategie giebt den Commentar dazu, indem er ganz richtig sagt: Daß die Eroberungen weniger Monate zu einer bewaffneten Wachsamkeit eines halben Jahrhunderts nöthigt.

Wohin das führen muß, das kann heute keinem logisch denkenden Menschen mehr zweifelhaft bleiben. Die Entfesselung der Kriegsfurie, indem sie das beste Blut des Volkes ansaugt, den materiellen Wohlstand auf Decennien hinaus vernichtet, muß Noth und Verwilderung der Sitten bewirken und alle Erzeugnisse der Cultur in ihren Grundfesten erschüttern. Statt einer organischen Entwicklung müssen wir einem völligen Verfall entgegengehen.

Würde aber die Presse, anstatt superkluge Leitartikel und Rationnements, statt aus dem Reptilienfond geschöpfte Berichte zu raionieren, die sie dann im vorgeschriebenen Sinne zu zerlegen hat, sich einfach darauf beschränken, nichts weiter als Thatfachen, nackte Fakta verzeichnen, einfache Berichte aus dem wirklichen staatsökonomischen und gesellschaftlichen Leben dem Publikum in treuer und ungeschönter Weise vorlegen und es demselben überlassen, sich selbst daraus sein Bild zu machen, sein Urtheil zu bilden über die Zustände und die zu gewärtigenden Folgen, so würden wir bei dem gesunden Sinne der im Volke herrscht, bald in der Lage sein, uns unser Geschick nach eigenem besseren Ermessen zu gestalten.

In kurzer Zeit würde es sich zeigen, auf welcher Seite das Volk seine Fremde zu suchen habe, ob da, wo auf naturgemäße, organische Entwicklung hingearbeitet wird oder dort, wo es auf ewigen Haß und Streit mit allerhand Nachbarschaften, Ländergier und Zerrüttung aller Verhältnisse abgesehen ist.

Aber „das Vaterland muß nun einmal größer sein“, wie es in Bezug auf Frankreich während Napoleon I. gehalten, und — „Napoleon war ein ehrenwerther Mann!“

Die Gesellschaft ein Organismus.

II.

Das Maß von Freiheit des Einzelnen in der heutigen Gesellschaft ist äußerst gering selbst unter den Culturvölkern. Das Vorurtheil herrscht noch in gewaltiger Ausdehnung und Tiefe, sowohl das religiöse, als das politische und soziale. Die Wissenschaft hat sie alle drei widerlegt, aber die herrschenden Klassen haben ihren Vortheil davon, sie am Leben zu erhalten und zu stärken. Das Gehirn der Menschheit wird künstlich verhindert, ihren ganzen Körper zu durchgeistigen; ja ganze Gehirngebirge werden gegen die übrigen als Betäubungsmittel verwendet. Ganze Gelehrtenklassen sind lediglich dazu vorhanden, um alte religiöse, politische und soziale Vorurtheile zu verbreiten, größtentheils gegen besseres Wissen der Verbreiter. Sie lassen sich zu diesem hochwürdigen Beginnen mißbrauchen, weil sie anders ihren Lebensunterhalt zu finden sich nicht getrauen. Wäre also „die Wissenschaft und ihre Lehre“ wirklich „frei“, d. h. dürften die wissenschaftlichen Männer als Körperschaft entscheiden, welche Lehren der Vergangenheit nach der demaligen Erkenntniß falsch, schädlich und der Verbreitung durch Schule und Volksbildungsanstalten unwürdig sind, und was dagegen dormalen feststeht, oder mehr oder minder wahrscheinlich ist, also in die Volkserziehung eingebürgert werden sollte — welche ungeheuren Fortschritt gäbe dies, und zwar binnen wenigen Jahren!

Die Unfreiheit der Wissenschaft und ihrer Lehre kommt also daher, daß das leibliche Dasein der Gelehrten und Lehrer nicht vom Urtheile der Sachmänner und Sachverständigen abhängt, sondern von der Bergünstigung mächtiger Mäen. Und die Freiheit von allen knechtenden Vorurtheilen kann dem Volkskörper nur dadurch gesichert werden, daß es außer dem Volke selbst keine Macht giebt, sowie daß die Volksmehrheit begreift und verordnet, daß die Wissenschaft und ihre Lehre durch ihre Vertreter Macht über das leibliche Dasein dieser Vertreter haben sollen.

Eben diese Sorge um das leibliche Dasein ist es, welche die Willensherrschaft und Charakterlosigkeit, also die sittliche Unfreiheit verhilft. Jedermann weiß oder ahnt, daß er in der Welt nicht vorwärts kommen kann, wenn er die wissenschaftlich erkannten Sittengesetze seines Zeitalters befolgt, sondern nur, wenn er der Welt glauben macht, daß er sie befolgt, im Uebrigen aber so handelt, daß sein Dasein sichergestellt und seine Begierden und Leidenschaften möglichst befriedigt werden. Die Heuchelei ist allmächtiges Lebensgesetz unserer bürgerlichen und staatslichen Gesellschaft geworden; die Treue gegen die bessere Ueberzeugung wird fast ausnahmslos grausam bestraft durch Hunger, Misachtung und Einflußlosigkeit; die Untreue wird belohnt durch Reichthum, Ansehen und Macht. Daß darunter der sittliche Volksgeist nicht noch weit mehr leidet, als es der Fall ist, sondern der Abdruck dieses inneren Zwiespalt abzuspiegeln und die sittliche Freiheit zum allgemeinen Lebensgesetz zu machen sucht, ist der härteste aller denkbaren Beweise dafür, wie sehr Recht die Sozialdemokratie mit ihrer Behauptung hat, die Culturvölker würden sofort einen höhern Grad der Sittlichkeit erlangen, wenn sie allgemein das Mittel kennen, wie das leibliche Dasein eines Jeden sofort auch ohne Heuchelei sichergestellt werden kann.

Die äußerliche Unfreiheit, der Kampf um das Dasein unter künstlich erschwerten Umständen, die Sorge um das tägliche Brot im weitesten Vorhinein ist also der Punkt, wo der Hebel zur Befreiung und wahren Organisation der Menschheit angelegt werden muß. Der Geist ist das Geschöpf des Körpers, die leibliche Daseinsweise bestimmt die geistige — oder mit anderen Worten: die Produktionsweise bestimmt die Religion, den Staat, die Gesellschaft, den sittlich-geistigen Zustand der Völker — Brot ist Freiheit! Wer uns nachweist, wie die möglichst sorgenfreie leibliche Existenz eines Jeden sichergestellt werden kann, der hat uns zugleich gelehrt, wie jeder Mensch geistig und sittlich frei, und dadurch die Völker und ihr Bund Organismen der vollkommensten Art werden können. Und dieser Nachweis ist geliefert.

Es ist mehr als dieses nachgewiesen. Organismen entstehen nicht aus dem Nichts, noch aus dem Unorganischen. Von Ditteln kann man keine Feigen lesen. Vollkommenere Organismen bilden sich stufenweis aus weniger vollkommenen hervor. Wäre die Menschheit, wäre jedes Volk, wären insonderheit die Culturvölker nicht schon in gewissem Maße Organismen, so hätten sie kein Bedürfnis nach Vervollkommnung derselben. Das, was in der organischen Welt erst noch werden und sich ausentwickeln will, ist immer vorher schon im Keime angelegt und angedeutet. Wollen wir den zukünftigen Gesellschafts-Organismus studiren, so müssen wir die stufenweisen Fortschritte der Produktionsweise und Gesellschaftsformen studiren und untersuchen, welche neuen Keime künftiger Entwicklung durch die bestehenden Verhältnisse naturwüchsig entstanden sind.

Alles, was vereinte Anstrengung der Menschen planmäßig ermöglichen soll, muß vorher sich naturwüchsig bewährt und organisch sich vorbereitet haben. Die herrschende Produktionsweise muß schon nachweislich sich selbst ihr Grab gewühlt und ihre Nachfolgerin erzeugt haben. Die wirklichen Erzeuger aller

Güter müssen schon die Keime zukünftiger Organisationen geschaffen und ihren gesellschaftlichen Verlaufs für die Zukunft ahnen und erstreben gelernt haben. Die politische Macht, durch das allgemeine Stimmrecht angedeutet und erleichtert, muß schon innerhalb des Bereichs aller wirklichen Produzenten liegen, so daß nur noch die zweckmäßige Anwendung dieses verbürgten Rechts den wirklichen Machtbesitz zu verbürgen braucht. Die wachsende Gefährdung des leiblichen Daseins für die Millionen, welche Folge der bestehenden Produktionsweise und Ursache des geistigen und sittlichen Rückschritts der Völker ist, muß in diesen Millionen lebhafteste Besorgnisse für die eigene Zukunft, Ekel vor der allgemeinen Heuchelei und den Willen zur Rettung der wahren Menschlichkeit erweckt haben. Alle diese Keime der werdenden Entwicklung sind heutzutage schon sichtbar.

Kein Gelehrter und kein Kapitalist wäre je Erfinder des Gedankens geworden, daß in demselben Maße, wie durch Maschinen- und Chemismus die Arbeit produktiver gemacht wird, die Stundenzahl des Arbeitstags vermindert werden müsse; vielmehr predigen alle Gelehrten und Staatsmänner das Gegentheil. Die Arbeiter aber ufernten lieber einen Theil ihres Lohns, um dieses Verlangen als unerlässliche Grundlage jedes weiteren Fortschritts durchzusetzen. Welche Weisheit! Die ersten Produktionsmaschinen wurden auf Betrieb zünftiger Handwerksmeister von Obrigkeit wegen zerstört; später ahnten Arbeiter, welche durch Maschinen in Masse brotlos gemacht wurden, diese Maschine lange und oft nach. Wodurch nun ist es dahin gekommen, daß die Arbeiter die Maschinen nirgends mehr zerstören, auch wo sie könnten? Wer hat ihnen gelehrt, daß die Maschinen zwar im Besitz von Privateigentümern ihre Tafelinde, aber in einer besseren Zukunft ihre Erloser zu werden bestimmt wären, also die gegenwärtige Noth um ihrer Nachkommen willen zu ertragen? Kein Gelehrter — sondern ihre eigene Weisheit!

Die Frauen- und Kinderarbeit in den Fabriken, dieses schändliche Unrecht, wurde und wird von Gelehrten und Staatsmännern verteidigt, von den Arbeitern aber mit unnachgiebiger Folgerichtigkeit bekämpft und — soweit sie jetzt abgeschafft ist — durch ihr Verdienst abgeschafft. Und doch war, besonders im Beginn dieser Unmenschlichkeit, der augenscheinliche Vortheil auf Seiten des Vaters, welcher Frau und Kinder in die Fabrik- und Manufaktur verkaufte und dadurch die Einnahme der Familie steigern konnte. Wer lehrte diese verwahten Arbeiter menschlich und weise, anstatt gierig sein? Wer sonst als ihr eigener gesunder Menschenverstand?

Die Gewerkschaften — wie allgemein und bitter, und mit welchem Aufwande von „ökonomischer Weisheit“ sind sie bekämpft worden und werden es noch! Und ihre Ausstände, wie handgreiflich wurde doch bewiesen, daß sie ein wahnsinniges Gebahren und zum Schaden aller Theile wären! Und doch, wie weise ist der Gedanke, daß der Arbeiter seine Menschenrechte in dieser kapitalistischen Welt nur behaupten könne, wenn er — selbst unter bedeutenden Opfern — in der Vereinigung aller Berufsgenossen seine Schutzwehr suche, seine Würde als freier Mensch, sein nothdürftiges Einkommen und die Möglichkeit geistiger Fortbildung bewahre. Und so fort durch die Reihe der Arbeiterforderungen, bis zur Stiftung der internationalen Arbeiterverbände gegen die Kriege mit Waffen und Handelswettbewerb, zur endlichen Abschaffung der Lohnarbeit und der Forderung, daß die allseitige Befreiung der arbeitenden Menschheit nur durch diese selbst, und zwar zunächst durch ökonomische Unabhängigkeit mittels großer Produktionsgenossenschaften und staatlichen Betriebskapitals errungen werden müsse!

Was die Studirten bei diesen weisen Rathschläffen geholfen haben, das besteht doch überwiegend in der Erforschung des Wegs, welchen die Arbeiterbevölkerungen schon naturwüchsig eingeschlagen hatten, und in dem Nachweise seiner inneren Wissenschaftlichkeit, in dem geschichtlichen Studium aller vergangenen Produktionsweisen, um das notwendige Hervorgehen jeder aus der vorhergehenden, und der zukünftigen aus der bestehenden zu beweisen. Erst seitdem Marx diesen Weg bahnbrechend betreten hat, ist es möglich worden, die Arbeiter und die unbefangenen Gelehrten so vieler Völker auf ein Programm zu vereinigen, d. h. dessen Sieg in nicht weiter Ferne zu sichern.

Es kann hinfert nie mehr von einem Organisationsplane für die Culturvölker die Rede sein, welcher im Gebirge eines Einzelnen entspringen wäre. Die Arbeiter mit Kopf und Hand aller Völker im gemeinsamen Rathe allein können wissen, wie die Menschheit in Zukunft bis in alle Einzelheiten hinein organisiert sein soll. Die Herren Gelehrten sollten uns mit ihren Rezepten für das Gemeinwohl verschonen. Sie sollten anstatt dessen sich in Fachgenossenschaften vereinigen, um den internationalen Handarbeitern die Bruderhand zu reichen. Sie sollten — so lange sie zu abhängig von den bestehenden Gewalten sind, um dies offen zu thun — wenigstens die leiblichen Interessen ihrer Fachgenossen pflegen, und zwar in internationaler Verbindung. Sie sollten die Bekämpfer, welche ihr leibliches Dasein unter den herrschenden Mächten erduldet, offen und entschieden vor die Öffentlichkeit bringen; sie sollten die Thatfache statistisch feststellen, daß ihre Wissenschaft, ihre Kunst, ihre Technik, kurz ihr Beruf, ebenso sehr ein Stiefkind der herrschenden Gewalten ist, als jedes Fach der Handarbeiter. Ganz besonders sollten die Volkstheiler und Beamten es thun.

Der Organismus der Culturvölker wird nicht bloß in einzelne verschiedentypische und örtlich abgegrenzte Völker sich gliedern, welche politisch durch ewigen Frieden und ein Weltfriedensgericht geeinigt und in allen Culturinteressen verbrüderet sind, sondern es wird — wie durch alle Gliedmaßen des Menschenkörpers — gleichförmig ein Netz von Berufsgenossenschaften sich verästeln, welche die Produktion und Consumption aller Glieder und Theile durch wissenschaftliche und künstlerische Berechnung friedlich ver-

einbaren. Ebenso gut, wie im Staate die streitigen Berufsinteressen schon heutzutage vereinbart werden können, ebenso gut — oder vielmehr bei weitem besser, weil jeder Einzelnen, jede Genossenschaft, jedes Staatsganze in nie erlebtem Maße frei sein wird — können die Genossenschafts-Parlamente das leibliche Dasein aller dieser Blutkörperchen, Zellen, Gewebe und Gliedmaßen der Menschheit zu einem Organismus von immer wachsender Vollkommenheit ausgestalten. An Reichthum dazu wird es ja nicht fehlen, und an Wissen und Können noch weniger.

Sozialpolitische Uebersicht.

— Ueber Johann Jacoby wird eine ausführliche Biographie in der „Neuen Welt“ erscheinen. Hier mögen über das öffentliche Leben des seltenen Mannes zunächst nur einige Notizen Platz finden. Am 1. Mai 1806 geboren, trat er politisch und publizistisch zuerst durch seine epochemachende Broschüre: „Bier Fragen eines Westpreußen“ (1843) hervor. Diese Schrift zog ihm den Prozeß wegen Hochverrats zu. Vom Berliner Kriminalgericht zu dreijähriger Festungstrafe verurtheilt, sowie zum Verlust der Nationalität, wurde er vom Kammergericht freigesprochen. Im Jahre 1845 gab er zwei Flugchriften heraus, betitelt: „Preußen im Jahre 1815“, und „das königliche Wort Friedrich Wilhelm's III.“ Wegen dieser Schrift zu 2½ Jahren Festungstrafe verurtheilt, sprach ihn das Ostpreussische Tribunal frei. Im Jahre 1848 war Jacoby Mitglied des Vorparlaments in Frankfurt a. M. und des fünfzigsten Ausschusses, dann der Deutschen und der Berliner Nationalversammlung; als Mitglied der Deputation sprach er das berühmte gewordene Wort: „Es ist eben ein Unglück.“ Nach Ausübung des Rumpfparlaments begab er sich nach der Schweiz, stellte sich aber, wegen Hochverrats angeklagt, in Königsberg und wurde nach siebenmonatlicher Unterjochungshaft freigesprochen. Im Jahre 1864 trat ihn die Verurteilung zu 6 Monat Gefängnis wegen einer Wahlrede, das nächste Jahr brachte ihm noch wegen einer inkriminirten Stelle in seiner Biographie Heinrich Simon's eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen. Im Jahre 1849 vertrat Johann Jacoby den 4. Berliner Wahlkreis in der aufgelösten zweiten Kammer, in den Jahren 1863—1870 den zweiten Wahlkreis, anfänglich der Fortschrittspartei zugehörig, alsdann allein stehend. Während des französisch-deutschen Krieges ließ ihn Vogel von Falkenstein auf die Festung Löben bringen. Im Jahre 1874 für Leipzig von unserer Partei in den deutschen Reichstag gewählt, lehnte er ab. Sein letztes Wort im Abgeordnetenhause sprach er am 16. Januar 1869, als er seine Ablehnung des Etats motivirte.

— Europa der Spielball des Serails. Die Türkei weiß, daß die europäischen Mächte sich selbst das Weiße im Auge nicht gönnen, daß dieselben durchweg heute und ländergerig sind, deshalb kümmert sie sich auch nicht um Rathschläge und Meinungen einer einzelnen Macht und spielt mit ganz Europa Fangball. Oder um ein besseres Bild zu gebrauchen: Europa sitzt auf einem Pulverfaß und muß ruhig sitzen bleiben — gefällt es dem Türken, die Lunte anzulegen, sofort setzt Europa in Brand, gefällt es ihm noch nicht, so verzehrt Europa die Angst, daß es dem Türken einmal gefallen könne. Das sind herrliche Zustände und nicht am Wenigsten Schuld daran hat die preussisch-deutsche Annegionspolitik der letzten Jahrzehnte.

— Reichsgericht. Zum ersten Male hat Fürst Bismarck dem Reichstag eine Vorlage zugehen lassen, gegen deren Annahme er im Bundesrathe seinen Einsitz geltend gemacht hatte. Den Motiven zu dem Gesetzentwurf, welcher das Reichsgericht nach Leipzig verlegen will, glaubt man es in ihrer gleichsam schärfsten Dürftigkeit anzumerken, daß die Verfasser mit ihren Gründen, weshalb denn nun gerade Leipzig (und nicht Berlin, das mit keiner Silbe erwähnt wird), gewählt werden soll, nicht an die Öffentlichkeit treten wollen. — Im Reichstage wird die preussische Minorität des Bundesraths für Berlin eintreten. Die Debatten dürften deshalb sehr interessant werden.

— Antwort auf eine Beschwerdeschrift in Bezug auf Unregelmäßigkeiten bei der Reichstagswahl im sechsten schleswig-holsteinischen Wahlkreise: Schleswig, den 5. März 1877.

Von dem königlichen Ministerium des Innern ist uns eine

Ein pädagogisches Buch.

(Schluß.)

Mit dieser Definition der Bildung können auch wir Sozialisten vollkommen einverstanden sein, um so mehr, wenn wir damit zusammenhalten, wie der Verfasser die Aufgabe der Volksschule aufstellt. „Nur eine Allen gemeinsame Volksbildung — so sagt er — ist im Staate, das gegenseitige Verständniß und das hierauf beruhende Zusammenleben und Zusammenwirken der Glieder eines Gemeinwesens zu begründen und zu erhalten, nicht aber die frühzeitige Befolgung von Sonderinteressen und die hieraus entstehende egoistische Verengung des Denkens und Strebens. Daß die letztere Geistesrichtung den Einzelnen nicht nur ungeschickt und abgenutzt macht, seine Pflichten als Mensch und Staatsbürger zu erfüllen, sondern ihm selbst zum Nachtheile gereicht, lehrt die Erfahrung. Denn bei geistiger Enttarnung und Beschränktheit geräth der Mensch inmitten des vielgestaltigen und wechselvollen Lebens leicht in Verhältnisse, in denen er sich weder zu rathen noch zu helfen weiß; sein Schicksal wird stets mehr das Werk seiner Umgebung und zufälliger Ereignisse, als seiner eigenen Thaten sein. Vollends das Streben nach sittlicher Beseelung, nach dem ewig Wahren und Guten, nach menschlicher Vollkommenheit und Würde, das Gefühl seiner höchsten Bestimmung wird ihm in der Trägheit der Alltäglichkeit abhandeln kommen. Die allgemeine Menschen- und Bürgerbildung also ist die eigenthümliche Aufgabe der Volksschule, und vermöge dieser eigenthümlichen Aufgabe ist die Volksschule eine selbständige, von keiner anderen Schule abhängige Bildungsanstalt.“

„Allerdings wird sie, indem sie ihre Aufgabe löst, zugleich zur Vorbildungsanstalt für höhere Schulen. Allein nur ein kleiner Theil der Volksschüler geht in höhere Schulen über, und die meisten können nicht verlangen, daß die Volksschule bloß ein Hülfsmittel für sie sei.“

Aus dem Abschnitt über moralische Erziehung wollen wir folgenden Satz wiedergeben: „Der sittliche Werth oder Unwerth einer bestimmten Person beruht auf dem Verhältnisse, in welches sich dieselbe zu den menschlichen Gütern und Uebel stellt. Es ist unsittlich, ein geringes Gut einem höheren vorzuziehen, oder durch Schen vor einem kleineren Uebel ein größeres herbeizuführen; es ist sittlich, alle Dinge nach ihrem wahren Werthe zu schätzen und der richtigen Werthschätzung der Dinge gemäß zu leben. In dem letzteren Satze ist die oberste

von Ihnen in Gemeinschaft mit Reichstagsabgeordneten unterm 13. Dezember v. J. dem Reichskanzler mit der Bitte um abhelfende Maßnahmen übermittelte Eingabe des F. Wegener und Genossen in Oitensen zur geeigneten weiteren Veranlassung zugestimmt worden, worin die Betreffenden beschwerend zur Anzeige bringen, daß bei Aufstellung der Wählerlisten für die letzten Reichstagswahlen im Kreise Binneberg zufolge einer dem Gemeindevorsteher von dem Landrathe des Kreises ertheilten Weisung unverheiratete Personen überhaupt oder doch Dienstboten von der Aufnahme in die Listen ausgeschlossen und bezügliche Reklamationen von den Wahl- (richtig Gemeinde-) Vorstehern zurückgewiesen seien.

Mit Beziehung hierauf unterlassen wir nicht Ihnen mitzutheilen, daß auf eine Beschwerde gleichen Inhalts, welche von denselben Personen gleichfalls unterm 13. Dezember v. J. auf telegraphischem Wege hierher gerichtet ward, denselben unterm gleichen Tage von hier aus eröffnet worden ist, daß es den vermeintlich unrichtig aus den Wählerlisten Ausgelassenen überlassen bleiben müsse, darüber gemäß § 3 des Wahlreglements an zuständiger Stelle zu reklamiren und daß die Entgegennahme solcher Reklamationen eingekerkert sei.

Eine unmittelbare Einwirkung auf die Aufstellung der Wählerlisten konnte der Zeit, nachdem die Auslegung bereits am 10. f. M. begonnen hatte, dießseits nicht mehr ausgeübt werden.

Dagegen wurde gleichzeitig dem Landrathe des gedachten Kreises die Anweisung ertheilt, nicht nur wegen der angeblich stattgehabten ordnungswidrigen Zurückweisung von Reklamationen das Erforderliche wahrzunehmen, sondern auch die eingehenden Reklamationen in Uebereinstimmung mit einer in anderer Veranlassung demselben bereits gemachten Eröffnung zu entscheiden, die ihrem wesentlichen Inhalte nach dahin gerichtet war, daß nach unserer Auffassung Dienstboten, Handwerksgehilfen und andere Personen in ähnlicher Lebensstellung vorausgesetzt, daß sie überall ein eigenes Domicil besitzen können, im Zweifel am Orte ihres Dienst- oder Arbeitsverhältnisses als domicilirt und folgeweise nach Maßgabe der § 1 und 7 des Gesetzes vom 31. Mai 1869 als wahlberechtigt anzusehen seien.

Da die letztere Beschwerde demnach die geeignete Berücksichtigung bereits gefunden hatte, so hat die uns später zugekommene, an das Reichskanzleramt gerichtete Eingabe desselben Inhalts uns zu weiteren Anordnungen in gleicher Richtung keinen Anlaß geben können, wovon Sie hierdurch in Kenntniß gesetzt werden.

Königliche Regierung, Abtheilung des Innern.

W. Rumohr.

An die Herren Reichstagsabgeordneten Hajenclever und Genossen

in Berlin.

Wir freuen uns, daß zum Mindesten im Prinzip gegen den Herrn Landrath entschieden worden ist; das nächste Mal werden die Dienstboten und Handwerksgehilfen nicht so große Last haben.

— „In der sozialistischen Gesellschaft geht die Wissenschaft unter“ — diesen Ausspruch muß man so oft von an und für sich verständigen Menschen hören. Selbst Professor Brentano zu Breslau befürchtet es, deshalb hauptsächlich wendet er sich dem Sozialismus nicht zu. Daß aber in der heutigen Gesellschaft durch Noth und Elend eine ungeheure Summe des Wissens zu Grunde geht, will man nicht wissen. Wir lesen in der „Vossischen Zeitung“ folgenden sehr bezeichnenden Ausruf:

„Trauriges Geschick eines Philosophen. Ein genialer Mann, welcher als Schüler in Berlin nach einem nur halbjährigen Aufenthalte in Prima das Abiturientenexamen mit dem Prädikate gut bestand, später nach Prag übersiedelte und dort eine recht wohlhabende Dame heirathete, vertraute sein ganzes Vermögen einem Banquier an. Beim Wiener Krach verlor er Alles bis auf den letzten Pfennig. Durch energische schriftstellerische Thätigkeit und den allmählichen Verkauf seiner Mobilien freizete er mit seiner Frau bis jetzt zwar das Leben, wenn auch gegenwärtig sehr kümmerlich, ist aber nach dem Eintritte eines hartnäckigen Blasenleidens körperlich so gebrochen, daß er ein neues Werk, auf welches ihm sein freundlicher Verleger in Leipzig bereits Voranschuß gegeben, nur schwer wird vollenden können. Wir appelliren an das gute Herz des Berliner's zu Gunsten eines hochgebildeten, äußerst bedrängten Mannes. Die Stuhlsche Buchhandlung, Unter den Linden 61, ist in der Lage, nähere Mittheilung zu machen und nimmt Beiträge an.“

Prof. Philipp Spiller.

Zu einer sozialistischen Gesellschaft, in welcher der Schwindel und

moralische Norm (das höchste Moralprinzip) ausgesprochen, und je nachdem der Wille eines Menschen der wahren Werthschätzung der Dinge entspricht oder widerstreitet, ergeht über ihn eine sittliche Billigung oder Mißbilligung. Es ist Pflicht des Menschen, die Summe der Güter und des durch sie bewirkten Glückes möglichst zu vermehren, die Summe der Uebel und der durch sie bewirkten Leiden möglichst zu vermindern.“

„Wollte aber hiebei ein Jeder nur im eigenen Interesse handeln (Egoismus), so würde das oberste Moralprinzip verletzt werden und an die Stelle desselben die Unsittlichkeit treten. Denn es käme dann eine falsche Werthschätzung zur Geltung. Zwar kann es bei unbefangener Weltansicht nicht zweifelhaft sein, daß einem jeden Individuum seine Kräfte zunächst um seiner selbst willen verliehen sind. Und wenn nur jeder einzelne Mensch in rechter Weise für sich selbst sorgte, so wäre für die ganze Menschheit bestes gesorgt. Allein hierbei ist die Rücksichtnahme des Einen auf den Anderen keineswegs ausgeschlossen, sondern vielmehr geboten. Im Allgemeinen steht ja doch der Mensch dem Menschen weisensgleich und ebenbürtig gegenüber; dieselben Bedürfnisse, dieselbe Bestimmung, dieselben Rechte hat die Natur Allen verliehen. Schon dieses thatsächliche Verhältniß fordert zur allgemeinen Menschenachtung auf. Wir dürfen uns nicht prinzipiell über unsere Nächsten erheben, denn wir sind seines Gleichen, und er theilt unsere Würde. Auch für ihn giebt es Güter und Uebel, wie für uns; auch er strebt jenen nach und diesen entgegen, wie wir; auch er hat das Recht, seine Kräfte zu entwickeln und zur Geltung zu bringen, wie wir. Nur einem entarteten und gegen die thatsächlichen Weltverhältnisse (soll wohl heißen: gegen gerechte Weltverhältnisse) verblendeten Menschen ist es möglich, sich allein als Person und Zweck, seine Mitmenschen aber bloß als Sachen und Mittel zu betrachten; nur ein solcher ist geneigt, den eigenen Vortheil auf fremde Kosten zu erwirken; nur die Engergigkeit beschränkt sich auf die Familie oder Gemeinde; nur bornirte Volksthumerei setzt dem Rationalist an die Stelle der Humanität.“

„Wie aber der natürliche Verstand zur allgemeinen Menschenachtung, so treibt das natürliche Gefühl zur allgemeinen Menschenliebe. Jedes unverdorbene Herz empfindet fremdes Glück als eigenes Glück, fremdes Leid als eigenes Leid, und daher ist ihm das Wohlthun und Helfen ein Bedürfniß. Ueberdies zeigt sich im Zusammenleben der Menschen, wie vielfach das Wohl und

selbstredend auch Noth und Elend fehlen braucht ein „genialer Mann“ nicht für sich betteln zu lassen. Die Gesammtheit hält ihn und ohne äußere verderbliche Einflüsse kann er seinem Genius die Schwingen verleihen. Und ganz abgesehen davon. Die Summe der geistigen Kraft ist auch bei einem gesunden Volke bedeutend größer, als bei der heutigen elenden und corrupten Gesellschaft.

— Nothstand — Hungertyphus! In einer amtlichen Verfügung der Regierung zu Oepeln (Oberschlesien) finden wir, daß in den Kreisen Butthen, Kattowitz und Pleß bis vor Kurzem 1555 Erkrankungen an der Typhusepidemie (Fleittyphus) vorgekommen sind; unter denselben beträgt jetzt schon die Zahl der Todesfälle 151. Die königliche Regierung sagt, daß die Krankheit hauptsächlich durch Entbehrung der notwendigsten Nahrungsmittel entstehe! Wir werden die Verfügung in nächster Nummer dem Wortlaute nach bringen.

— Zur Lage der niederen Beamten. Aus Köln ist dem Reichstage eine Petition zugegangen, durch welche 217 Post- und Telegraphenbeamte die für diese Beamtenkategorien schon längst in Aussicht gestellte Erhöhung der Gehälter in Erinnerung bringen. Es heißt in dieser Petition:

„Auf unsere Petition vom Jahre 1874 erhielten wir von hoher Stelle den Bescheid, daß unsere Angelegenheit im Auge behalten werden sollte; auf die von 1875 wurde uns eröffnet, daß unsere Sache dem Herrn Reichskanzler zur Erwägung unterbreitet sei (Z.-Nr. 11 206 v. 29. 12. 1875). Aber bis jetzt ist zu unserer Besserstellung noch nichts geschehen, im Gegentheil scheint es uns, daß das Ausruhen in höhere Gehälter seit der Bewilligung des Wohnungsgeld-Zuschusses viel mehr in die Länge gezogen wird.“

„Die anhaltende Theuerung aller Lebensmittel und der Wohnungsmiethen hat eine solche Höhe erreicht, daß es uns nicht möglich ist, von dem geringen Einkommen das Allernöthigste anzuschaffen. Der anstrengendste Dienst bei Tag und Nacht erfordert, daß dem Körper kräftige Nahrungsmittel zugeführt werden, welche wir jedoch leider entbehren müssen, was daher Krankheiten und frühes Ableben zur Folge hat. Haben wir doch schon vor Eintritt in den Verkehrsdiens eine langjährige Dienstzeit beim Militär zurückgelegt, oder sind in Folge der Strapazen der Feldzüge oder durch schwere Verwundungen vor dem Feinde invalide geworden, was uns wohl berechtigen dürfte, eine angemessene Vergütung zu erhalten; dieselbe mangelt uns aber ganz besonders hier in Köln und Deutz, und sind daher auch so viele etatsmäßige Unterbeamtenstellen mit Bürgern besetzt, die aber, sobald sich ihnen eine andere Beschäftigung bietet, den Postdienst sofort wieder verlassen.“

„Das gewährte höchste Gehalt von 1350 Mark beziehen nur einige der ältesten Unterbeamten, welche bereits über 30 Jahre im Verkehrsdiens fungiren. Die Zahl dieser ist aber eine sehr kleine, weil nur wenige ein so hohes Dienstalter erreichen und schon früher pensionirt werden müssen, da wir bei dem unausgesetzten anstrengenden Dienste mit den härtesten Entbehrungen zu kämpfen haben.“

„Bis jetzt ist eine definitive Feststellung der Gehälter für Unterbeamte nach den Dienstjahren nicht bekannt, und auscheinend nur nach Gutdünken der nächsten vorgelegten Behörde geordnet, und zwar ungefähr in folgender Abstufung: Mit 1—2 Jahren Verkehrsdiens 810, 2—3 Jahren 900, 6—7 Jahren 975, 7—10 Jahren 1035, 10—15 Jahren 1080, 15—20 Jahren 1140, 20—30 Jahren 1200.“

„Nun haben wir noch Abzüge zu erdulden, als: Postarmen-kasse, Wittwen- und Kleiderkasse u., die jüngeren Unterbeamten haben sogar noch 9 Mark monatlich zur Verwöhnung ihrer Familien zu entrichten, so daß denselben im günstigsten Falle von ihrem Gehalte nur noch 18 Thaler monatlich für ihre Familien verbleiben. Dabei die enorme Wohnungsmiethen, indem für zwei große Zimmer 270—330 Mark gezahlt werden müssen u. s. w.“

„Das Schicksal der Petitionen im Reichstage ist bekanntlich fast immer — der Papierkorb. Dazu kommt in diesem Falle, daß der Generalpostmeister Stephan über das Petitioniren seiner Unterbeamten Ansichten hat, die häufig in Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen die Petenten zum Ausdruck gelangen. Alles in Allem also werden die niederen Post- und Telegraphenbeamten sich weiter abqualen und hungern müssen.“

— Ein erschoffener Wilddieb. Im November 1874 wurde im Jagdrevier des Freiherrn v. Bieselager bei Mendeb, so schreibt unter Westfälisches Parteiorgan, der Maurer V. aus

Wehe jedes Individuums mit dem Wohl und Wehe der Gesellschaft verknüpft ist. Wo aber die persönlichen Interessen mit denen der Gesammtheit im Widerstreit stehen, da ist Entagung und Aufopferung Pflicht des Individuums; denn das Wohl der Gesammtheit ist ein größeres Gut, als das des Einzelnen; das Unheil der Gesammtheit ein größeres Uebel, als das des Einzelnen.“

„Wie man sieht, zeigt der Verfasser sehr oft sozialistische Tendenzen, er erkennt auch an, daß die oben aufgestellte sittliche Norm in vielen Menschen nur mangelhaft zur Durchbildung kommt, und die sozialen Verhältnisse verderben sind.“

„Bei den höchst entwickelten und vielfach verderbten Zuständen der gegenwärtigen Gesellschaft ist es allerdings äußerst schwierig, alle irreführenden Einflüsse von dem aufwachsenden Geschlecht abzuhalten; um so ernster ist aber für den Erzieher die Aufgabe, seine eigene Weltansicht scharf und rein zu erhalten und mindestens im nächsten Lebenskreise des Kindes jeder Sache und jeder Person den Werth beizulegen, der ihr gebührt.“

„Sehr charakteristisch spricht sich Dittes auch über die sogenannte höhere Bildung des weiblichen Geschlechtes aus, er sagt: „Bisher litt die höhere Bildung der Mädchen an eben so großen, ja noch größeren Mängeln, als die höhere Bildung der Knaben, während die letztere allgemach gar zu praktisch, d. h. zu sehr auf raschen Erwerb abzielend, also egoistisch geworden ist, hat sich in die erstere viel Schein und Blendwerk eingeschlichen. Und so ist aus einem kläglichen Gemisch von schönen Redensarten, conventionellen Manieren und Abfällen etlicher Wissenschaften, Sprachen und Künste eine sogenannte „höhere Töchterbildung“ entstanden, die nur dazu bestimmt scheint, allerlei Gebrechen des Leibes, das anspruchsvolle und selbstsüchtige Wesen, die Genußsucht und Neigung zum Luxus, dem Eigennutz und die Eitelkeit, die praktische — Unthätigkeit und Arbeitscheu, die Debe und den Unfrieden des Gemüths zu verhüllen.“

„Die Eigenschaften, welche den Werth und das Glück des Weibes begründen und es befähigen, seinen Beruf als Gattin, Mutter und Hausfrau zu erfüllen, oder nöthigenfalls sich selbst eine befriedigende Existenz zu gründen, nämlich Gesundheit des Leibes, praktische Tüchtigkeit, ein gesunder Menschenverstand, ein edles, dem Wohle anderer sich hingebendes Herz, ein bescheidener Sinn und ein heiteres Gemüth, sind bei dieser höheren Töchterbildung auffallend vernachlässigt worden; es hat derselben an Einfachheit, Natürlichkeit, strenger Fucht und praktischer Zweck

Folgen von Försiern des Herrn v. Bofelager durch drei Schüsse gelötet. Die Förster behaupteten, daß der Wilddieb, während ein zweiter mit der Ausweidung eines erlegten Rehjes beschäftigt gewesen sei, mit seinem Gewehre „im Anschläge“ gestanden habe, was für sie genügende Veranlassung gewesen sei, den Mann „aus Nothwehr“ zu erschießen. Der „Wilddieb“ wurde nach vorheriger Erkundigung beim Untersuchungsrichter und mit Zustimmung des „hochwürdigsten Bischofs“ Herrn Dr. Konrad Martin in Paderborn — als „Selbstmörder“ auf dem Kirchhofe zu Menden in der Reihe der „armen Sünder“ beigescharrt. — Reklamationen der Angehörigen des B. blieben erfolglos. Dagegen wurde — nicht etwa gegen die Förster — sondern gegen einige, der Theilnahme an dem „Jagdfrevel“ des B. verdächtige Personen eine Untersuchung eingeleitet und mit großem Eifer, jedoch ohne Erfolg, betrieben. Demnächst wurden drei in jener Untersuchung eidlich vernommene Männer wegen Meineides in Anklagestand versetzt; sie waren seit Monaten verhaftet. Die Sache sollte kürzlich vor dem Schwurgericht in Hagen verhandelt werden, wurde jedoch vertagt, weil ein Zeuge nicht erschienen war. Und die „Moral von der Geschichte“? Gegenstand: ein einfältiges Reh. Der „Wilddieb“ wird erschossen und mit „hoher obrigkeitlicher und geistlicher Bewilligung“ als „Selbstmörder“ begraben. Die ihres Ernährers beraubte Familie sieht vergebens um sein „ehrlisches“ Begräbniß. Die beiden Förster gehen unbescholtene Männer unter der Beschuldigung des Meineides Monate lang hinter Schloß und Riegel. Und das Alles um — ein Reh!

— Arbeit und Brod den arbeitslosen Arbeitern — giebt es eine berechtigtere Forderung, welche gegenwärtig an den Staat gestellt werden könnte? Aber was thut der Staat gegenüber dieser Forderung, die vernehmlich genug seitens der durch die herrschende Krisis auf die Straße geworfenen Arbeiter erhoben wird? — Nichts; er rührt nicht den kleinen Finger und thut, als ob die Nothlage gar nicht vorhanden wäre, als ob sie ihn gar nichts angehe. Gut, wir sind's zufrieden; wird doch der Waffe der Arbeiter dann um so eher klar werden, daß der heutige Staat nicht gewillt ist, sich mit ihrem Wohl und Wehe zu beschäftigen. Inzwischen wollen wir eine weitere Klage aus Arbeiterkreisen registrieren. Es sind diesmal die weisfälligen Arbeiter, welche weit über 10,000 arbeitslose Genossen in ihrer Mitte zählen, die ihre Ansicht über die Aufgaben des Staates in folgenden Sätzen aussprechen: 1) Umwandlung der jetzigen kapitalistischen Produktionsweise mit ihrer planlosen, verderblichen „freien Concurrenz“ in Produktiv-Genossenschaften der Arbeiter, ermöglicht durch Staatshilfe; bis dahin 2) sofortige Beschäftigung der brodlosen Arbeiter bei ohne Verzug in Angriff zu nehmenden Staatsbauten, namentlich von Eisenbahnen, Kanälen und Straßen, und 3) verlangen die weisfälligen Arbeiter, „daß die sonstigen Vorschläge der Arbeiterpartei“ durchgeführt werden.“ Enthalten sind diese Forderungen in einem Auftrage, den die Genossen Tölcke, Stäger und Schlanstedt in der „Weisfälligen Freien Presse“ an die Arbeiter, Bürger und Bauern Westfalens im Auftrage einer am 18. Februar in Herfloh stattgehabten Volksversammlung gerichtet haben.

— Das neueste Circular des Verbandes sächsischer Berg- und Hüttenarbeiter bringt folgende Mittheilung: In der am 28. Januar d. J. abgehaltenen zweiten konstituierenden Generalversammlung des Verbandes sächsischer Berg- und Hüttenarbeiter zur Eintragung in das Genossenschaftsregister wurden die den anwesenden Genossen bekannten Statuten im Allgemeinen nicht geändert. Als Verbandsorgan gilt vom 1. April ab der in Leipzig erscheinende „Vorwärts“, und zwar bis zur nächsten Generalversammlung. Der Generalversammlung ist die Bestimmung der Verbandsorgane vorbehalten. Der Bericht über den Stand des Verbandes war befriedigend. Als erster Vorsitzender wurde Genosse Ebert in Zwickau, als Stellvertreter Albin Schmiedel in Gainsdorf gewählt. Hoffentlich wird die Prüfung, bez. Genehmigung der Statuten nicht lange auf sich warten lassen, so daß allen Genossen durch Behändigung derselben binnen kurzem

*) Sämmtliche Oblente ohne Ausnahme sind gehalten, vom 1. April 1877 an den „Vorwärts“ zu halten und wird zunächst 1 Mark vergütet, resp. haben die Oblente diesen Betrag auf der vierteljährlichen Abrechnungstabelle in Rubrik der Vorkausgaben in Abzug zu bringen.

mäßigkeit gefehlt. Und so haben denn viele Mädchen nicht einmal begriffen, wozu sie denn eigentlich in der Welt seien, was allerdings in der That bei manchen modernen Damen sehr zweifelhaft ist. Der Schaden wird nun mehr und mehr offenbar und vielfach zeigt sich ein reger Eifer für Verbesserung der weiblichen Bildung. Man erkennt, daß bisher in der Bildung wie in der Lebensstellung beider Geschlechter ein zu großer, das Maß des Natürlichen weit überschreitender Gegensatz bestanden hat.

Ob man die Kinder auch nach ihren äußeren Lebensverhältnissen, nach Stand, Vermögen und Bildungsgrad ihrer Eltern, trennen solle, ist eine pädagogische Streitfrage, die nur nach concreten Verhältnissen entschieden werden kann. Es wäre jedenfalls sehr erfreulich, wenn alle Kinder einer Gemeinde, ja eines Volkes, bis zu einem gewissen Alter eine gleiche, möglichst allseitige und vollkommene Ausbildung erlangen könnten, und man muß dieses Ziel mehr und mehr zu erreichen streben. Leider sind aber bei unseren sozialen Verhältnissen, welche von der Pädagogik nicht beliebig geändert werden können, die notwendigen Vorbedingungen zu einer solchen allgemein gleichen Jugendbildung fast in keiner größeren Gemeinde vorhanden, und es ist daher nothwendig, daß den Kindern armer Eltern durch öffentliche Mittel ein regelmäßiger Schulbesuch ermöglicht werde. Jedenfalls muß die Erziehung nach Möglichkeit darauf hinarbeiten, die spannenden Gegensätze zwischen verschiedenen Volksschichten zu mildern und in dem aufwachsenden Geschlechte das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu begründen.

Die wenigen angeführten Stellen mögen zeigen, in welchem Geiste der „Grundriß der Erziehungs- und Unterrichtslehre“ geschrieben ist; sie empfehlen das Buch, welches gegenwärtig in der 5. Auflage erscheint und bei einer Seitenzahl von 230 einen Preis von M. 2,75 hat, gewiß hinreichend.

Zum Andenken an Johann Jacoby.
„Ich komme nicht, um dich zu preisen,
Du Mann des Volkes, du Widerpart
Der Partei von Blut und Eisen,
Durch die die Welt in Eisen starrt.
Ich poche laut an deine Grube
In brütem Horn mit einem Schwert,
Und such' der deutschen Kinderstube,
Daß sie bis heute dein nicht verliert.“

Rechnung getragen werden kann. Ob die Genossen nach der Genehmigung der Statuten nochmals eine Generalversammlung wünschen, ist Sache der Genossen selbst, und hat nicht der Vorstand, sondern nur die Controlcommission — selbst wenn es auf Antrag der Mitglieder geschieht — das Recht, die Generalversammlung einzuberufen.

Verbandsgenossen! Bisher habt Ihr treu und muthig zur Fahne der Solidarität, der Bruderkiebe gestanden, und Ihr werdet es auch in Zukunft thun, das hoffen wir. Wenn es je eine Zeit gab, welche mahndend an Euch herantrat, daß Ihr Euch zusammenschloßet zu einem Bund, der mächtig, zu einer Kette, die stark, zu einer Hilfsklasse, die fähig ist, Euch in vorkommenden Fällen zu schützen, so ist es gewiß die jetzige Zeit, welche Euch laut in's Ohr ruft: Seid einig! Denn vereint seid Ihr Alles, vereinzelt Nichts!

Unter heutigem Datum hat die Controlcommission, durch 5 Delegirte vertreten, eine Bücher- und Kassenrevision bei dem Vorstände in Zwickau vorgenommen und soweit Alles in bester Ordnung befunden. Die Einrichtung war derart, daß der erste Vorsitzende im Besitz des Verbandsmaterials, der Kassierer im Besitz der Kasse und Genosse Ebert im Besitz der Geschäftsbücher war, weil derselbe bislang immer noch die eigentliche Geschäftsleitung besorgte.

Lugau-Würschitz, den 28. Januar 1872.
Für die Controlcommission:
Friedrich Schramm, Geschäftsführer.

— Ein wahnsinnig gewordener Communistenfresser. Wie aus Petersburg vom 28. Februar geschrieben wird, hat der Chef der geheimen Polizei, Potapow, welcher die Nihilisten und Communisten in Rußland unter seine besondere Obhut genommen hatte und bekanntlich im vorigen Herbst als Begleiter des Zaren auf dessen Reise nach der Krim im Wagnis verfiel, seine Dienstwohnung bereits verlassen, d. h. derselbe ist als unheilbar anzusehen.

— Unser Offenbacher Parteiorgan, die „Neue Offenbacher Tageszeitung“ bringt eine Erklärung Liebknecht's, die wir hier zum Abdruck bringen, weil es sich um eine Verläumdung handelt, die von der ganzen Reptilien- und reptilifirten Presse kolportirt wird:

„Lieber Herr Ulrich! Sie schiden mir die (nationalliberale) „Offenbacher Zeitung“ vom 25. Februar nebst Ihrer Widerlegung der darin enthaltenen Liebenswürdigkeiten. Sie haben der „Offenbacher Zeitung“ zu viel Ehre angethan. An dem Artikel: „Deutsche und französische Sozialdemokraten“ ist sie so unschuldig, wie ein neugeborenes Kind; sie hat ihn aus dem bekannten Reptiliensumpf für und fertig zugefesselt erhalten und bloß am Schluß einigen Originalschmutz hinzugefügt. Oder hat sie auch diesen Schmutz vielleicht aus Berlin bezogen, jedoch nicht aus der allgemeinen Gasse, sondern aus einer Privatpöppe? Ist möglich! Und gleichgültig.“
Nun zu dem „Vorwärts“-Telegramm an die „Droits de l'Homme“ (Menschenrechte).

Was zunächst den „groben Sprachschneider“ betrifft, so existirt derselbe nur in den Schädeln einiger deutsch-chauvinistischer Know-nothings (Nichtswisser). Der angebliche Schneider ist von der Redaktion der „Droits de l'Homme“ selbst begangen und besteht darin, daß „Redaktion und Administration“ als grammatische Einheit aufgefaßt sind, was einem deutsch-chauvinistischen Know-nothing schlechtes Französisch erscheinen mag, aber für einen französischen Nicht-Know-nothing gutes Französisch ist, und jedenfalls die Verfasser des „Vorwärts“-Telegramms nichts angeht.

Und jetzt die Hauptsache:
Daß das Bantel der „Droits de l'Homme“ einen französisch-chauvinistischen Charakter getragen habe — Lüge!
Daß das Telegramm des „Vorwärts“ eine ungünstige Aufnahme gefunden habe — Lüge!
Daß Guyot eine französisch-chauvinistische Rede gehalten habe — Lüge!

Und so fort: Lüge! Lüge!
Die „Droits de l'Homme“ waren bis zu ihrer gewaltigen Unterdrückung, mit Ausnahme der „Revolution“, das einzige französische Blatt, das den Chauvinismus systematisch bekämpfte, und für die Verbrüderung des deutschen und des französischen Volkes eintrat. Die beiden Hauptredacteure, Lacroix und Guyot (welch letzterer die Bantelrede hielt) sind übrigens dem deutschen Publikum durch ihre vorzügliche, den Geist der Wissen-

„Du Mann, der sticht und unverdrossen,
Stets kämpfend für des Volkes Heil,
Du Lüge durch das Herz geschossen
Der Wahrheit unentwegten Heil.“

Da klang's wie Geisterstimme leise:
„Du junger Streiter laß mich ruhn,
Denk, daß einst sprach der große Weise:
„Sie wissen ja nicht, was sie thun!““
Kurt Roos.

— Ein sauberes Kleeblatt. In der letzten Nummer des „Gewerksverein“ lobt Herr Dr. Max Hirsch den Herrn Köhling seines Renegatenthums halber und erzählt, daß der Renegat Herr Köhler aus der Schweiz zurückgekommen sei und sich in Widensee gestellt habe. Hirsch-Köhling-Köhler — ein herrliches Kleeblatt.

Zur Heiligkeit der Ehe. Man hat eine Bibel aufgefunden, in welcher sich von Uubers eigener Hand folgende Widmung befindet:
O Weib, durch deine Güte,
Weicher' uns Kleider und Hütze,
Nach Ränkel und Rüste,
Fette Kälber und Böde,
Im Stalle glatte Kinder,
Siel Weiber, wenig Kinder.
Denn kein ieders Ding auf Erden
Als Frauenlieb', wenn sie mag werden.

Die katholische „Germania“ hält sich über den Vers in etwas enttäuschter Weise auf. — Das „Bayreuther Tageblatt“, ein ächter Kulturkämpfer, vertheidigt die Bielweiberei nun mit folgenden Worten:
„Daß der große Reformator die Frauen liebte, verhehlte er nie, das wird aber in den Augen eines braven Mannes ihn nicht kleiner machen, denn — wie er bekanntlich selbst zu sagen pflegte: „Wer nicht liebt Weib und G'sang der bleibt ein Siel sein Leben lang.“
„Siel-Weiber!“ — gewiß nicht übel, aber wo bleibt da die Heiligkeit der Ehe?

— Ein merkwürdiges Altkleid. Der Herzog Carl von Braunschweig erließ nach seiner Vertheilung folgende Proklamtion:
„Zugeständnisse Sr. königl. Hoheit des Herzogs von Braunschweig an seine Untertanen.
Wir Carl, von Gottes Gnaden souveräner Herzog von Braunschweig und Lüneburg erklären und befehlen:
1. Die Konstitution ist aufgehoben.
2. Jeder ist Wähler und der Vertreter des Volkes werden in Zukunft von der Mehrheit der Bewohner des Herzogthums gewählt.
3. Das Schwurgericht wird emgerichtet.“

schaft und reinsten Humanität athende Schrift: Etude sur les doctrines sociales du Christianisme bekannt, de unter dem Titel: „Die wahre Gestalt des Christenthums“ in das Deutsche überseht worden ist.

Auf die Freundschaft solcher Männer bin ich stolz. Wenn ich einmal mehr Zeit habe, werde ich mit der „Offenbacher Zeitung“ ein Wörtchen über Patriotismus, Internationalität u. reden. Für heute nur soviel: International sind unsere Gegner (einschließlich der „Offenbacher Zeitung“) so gut wie wir. Der Unterschied ist bloß: unsere Sympathien gehören den freiheitsliebenden, edlen, ehrlichen Menschen aller Länder, und die Sympathien unserer Gegner gehören den — anderen Leuten aller Länder. Das ist Alles. Vido z. E. die „deutschen Bettelpatrioten in den Tuilerien“, unter denen kein einziger Sozialdemokrat, wohl aber so mancher Freund der „Offenbacher Zeitung“ zu erblicken ist. Oder will die „Offenbacher Zeitung“ in Abrede stellen, daß die ganze Bourgeoise Deutschlands ein halbes Menschenalter hindurch vor dem in-famem Blut- und Eisen- (und Roth-) Empire des Decemberschlächters Louis Bonaparte auf dem Bauch gelegen hat, während wir (und insbesondere auch ich — S. d. Affaire Vogl) es waren, die gegen dieses schmachvolle Treiben protestirten und für die Ehre und das Interesse Deutschlands eintraten?

Aber non olet pecunia, das Geld riecht nicht, ist die Maxime des international-liberalen Geldpropenths: Das Geld riecht nicht, „man nimmt, wo man's findet“, seien es französische 20-Francstücke, preussische Reptilienthaler, oder meinetwegen auch „Rubel auf Reifen“.

Und damit genug und — zu viel für die „Offenbacher Zeitung“. Ich werde gleich nach Schluß der Session dem Redacteur derselben und seinem Berliner Patron Gelegenheit geben, vor versammeltem Volk die Frage zu verhandeln, wer die Ehre und das Interesse Deutschlands geschädigt hat und fortwährend schädigt, die Partei des „Vorwärts“ oder die Partei der „Offenbacher Zeitung“.

Just der „Offenbacher Zeitung“ das Fell schon vorher, so braucht sie es bloß zu sagen. Es kann ihr stets gedient werden. — Und just Anderen das Fell, so haben sie's ebenfalls bloß zu sagen.

— Georg Odger, Schuhmacher, oft genannt als einer der hervorragendsten englischen Arbeiterführer, ist am Sonntag in London gestorben. Bei der letzten englischen Reformbewegung vor etwa zehn Jahren spielte er eine bedeutende Rolle. Im Jahre 1820 im Süden Devonshire's von armen Eltern geboren, ernährte er sich sein Leben lang vom Handwerk und verdankte alles, was er an politischem und sonstigem Wissen sich zu eigen gemacht hatte, lediglich seinem Fleiße und seiner Ausdauer. In die Deffentlichkeit trat er schon im Jahre 1849, als die Schuhmacher sich gegen die Einführung von Maschinen in ihr Gewerbe sträubten und er ihnen das Thörichte dieses Widerstandes durch Schrift und Wort zu Gemüthe führte. Zehn Jahre später finden wir ihn als einen der thätigsten Führer der Gewerksvereine, die bedeutend kampfeunthiger sind als die von Hirsch in Deutschland verleiteten, und im Jahre 1863 bekleidete er den Posten eines Secretärs des Londoner Gewerksrates, in welcher Eigenschaft er mit sämtlichen Gewerksvereinen des Landes in inniger Verbindung stand und keinen geringen Einfluß auf deren Beschlüsse ausübte. Bedeutender noch war die Rolle, die er in der Reformbewegung zu Anfang der sechziger Jahre spielte und in der sein Name unter den Volksführern und Fürsprechern für eine Ausdehnung des Wahlrechts als einer der hervorstechendsten genannt wurde. Die Reformbewegung selber war erfolgreich und die Ausdehnung des Wahlrechtes eine bedeutende. Odger selber aber vermochte doch nicht in das Unterhaus zu gelangen, obwohl er sich dreimal — darunter zweimal in Londoner Wahlbezirken — um einen Sitz beworben hatte. Odger gehörte auch eine Zeit lang der Internationalen an und bekannte sich in den letzten Jahren zum Sozialismus. Er starb an den Folgen einer schleimenden und schmerzlichen Krankheit.

— Parteigenosse Klute ist am 5. d. M. wegen Majestäts- und Bismarckbeleidigung zu 8 Monaten Gefängniß verurtheilt worden.

— In Reichenbach (Schlesien) sind 26 Parteigenossen angeklagt worden, die ein Flugblatt vertheilt haben, in welchem ein Verstoß gegen § 130 (Haß und Verachtung erregen, zu Gewaltthätigkeiten anreizen) enthalten sein soll.

4. Die Zehnten und Herrendienst werden um die Hälfte des Werthes ablosbar gemacht.
 5. Se. königl. Hoheit erklärt, seine Domainen mit dem Volke theilen zu wollen.
 6. Alle Hoheitsrechte werden verkauft.
 7. Alle Güter der Aristokratie werden confiscirt und an den Reichsbienden zu Gunsten der armen Klasse verkauft.
 8. Die Gemeinden sollen das Recht haben, ganz nach ihrem Willen, ihre Richter, ihre Vorsteher und ihre Geistlichen zu wählen und zu befehlen.
 9. Die ganze Armee wird aufgelöst, um dem Volke zu beweisen, daß man Vertrauen zu ihm hat, daß man nicht durch den Schrecken herrschen will.
 10. Die Familien der armen Klasse sind von allen Steuern, welcher Art immer, befreit.
- Frankfurt a. M., den 26. Nov. 1830. Carl, Herzog.“

— Eine eigenthümliche Illustration zu der Phrase vom „Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte“, so schreibt der Münchener „Zeitgeist“, lieierte die letzte Schwurgerichtssitzung, in welcher ein Verdächtiger gegen die Sittlichkeit verhandelt wurde. Junge Mädchen, die kaum der Mädchenschule entwachsen sind, sowie feuchthörige Jungen strömten gegen den Führer der Verhandlung aufgekrochen. Man beachte, daß trotz der gerade nicht gelinden Temperatur dieses Publikums, das nach Beginn der Verhandlung den Saal räumen mußte, auf dem Gange vor dem Saale ankam, bis der Zutritt zur Verhandlung wieder gestattet wurde. Dieses beinahe krankhafte Verhalten nach den sogenannten Pflanzenrieten, das durch die Sensationslust einer gewissen Presse noch angefaßt wird, wirft ein feinedwegs günstiges Bild auf unsere sittlichen Zustände. Und dennoch „Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte“?

— Die Dundersche „Volkszeitung“ bedauert in sächsisch-frechem Tone den Abgeordneten Hagenlocher, daß er sein unantastbares Reichstagsmandat aufgegeben und das Berliner angenommen habe, welches er nun auch noch verlieren würde. Zunächst sei hier bemerkt, daß mit ziemlicher Sicherheit jetzt zu sagen ist, daß die Wahl im 6. Berliner Wahlkreis für gültig erklärt werden wird. Dann aber bemerken wir, daß Hagenlocher als Person für ein Reichstagsmandat nicht eine Aderklinge giebt, daß er den Verlust eines Sitzes nur der Partei halber bedauert, ob er oder ein anderer Genosse ihn verliert, ist gleichgültig. Für den kühnlich-eiteln Dr. Max Hirsch und für den gedankenlos in rüchlich-schimmerndem Altkleid jänkchen daher stolzierenden Franz Dunder wäre allerdings der Verlust des Mandats ein trauriges Ereigniß.

Arbeitsausfluß. In Delmenhorst bei Bremen sind einzelne Cigarrenarbeiter wegen Agitation für die Partei aus der Arbeit entlassen worden, weshalb sämtliche Arbeiter einiger Fabriken die Arbeit eingestellt haben. Zugut ist abzuhalten. Frid. Reifer.

„Thüringer Volksblatt“ — unter diesem Titel ist in Meiningen ein neues Parteiblatt erschienen, dem wir gutes Gedeihen wünschen.

Correspondenzen.

Karlsruhe, 26. Februar. Ein hiesiger, schon längere Zeit arbeitsloser Buchbinder versuchte heute Morgen sich und zweien seiner Kinder mittelst Erstickens das Leben zu nehmen. Der Unglückliche und die Kinder wurden verwundet in das städtische Spital gebracht und man zweifelt an dem Aufkommen des ersten, da er sich den Stich unter dem Herzen beibrachte. Verzweiflung über anhaltende Verdienstlosigkeit und deren schwere Folgen wird als Anlaß der That angegeben.

Schwabach, vergangener Sonntag, den 4. März, hatten wir, nachdem hierseit seit mehreren Jahren die Agitation fast ganz geschlummert hatte, eine ausgezeichnet gut besuchte Volksversammlung. Nur, Treppe und Bodenraum, von welcher letztem Luftlöcher in den Saal hinabzuführen, waren mit Menschen besetzt, welche dem gebiegenen Vortrage unseres Parteigenossen Carl Grillenberger aus Nürnberg lauschten. Die Tagesordnung lautete: Die Bestrebungen der Sozialdemokratie und die verflochtenen Reichstagswahlen. Der Referent besprach in andert-halbständiger glänzender Rede die oben erwähnte Tagesordnung und erntete allgemeinen Beifall. Hätten wir vor der Wahl eine solche Versammlung abhalten können, so hätten wir statt 55 wohl viermal so viel Stimmen an hiesigem Orte für unseren Kandidaten bekommen. Bei der Wahl 1874 wurden in unserem ganzen Wahlkreise 5 Stimmen abgegeben, diesmal waren es doch 149, obwohl keine Versammlung oder Agitation stattfand; und wenn uns die Nürnberger Genossen, wie sie es uns versprochen, mit Reducirten unterstützen, so wollen wir es unseren Eibetralen und Fortschrittler zu nächsten Wahl schon warm machen. Georg Feil.

Halle. Eine musterhafte Polizei nach preussischer Art besetzt unsere Stadt. Gegen unsern dortigen Genossen Restaurateur Rödiger regnet es förmlich Strafmandate, und zwar meistens wegen — Tuldens von Gästen über die Polizeistunde hinaus. Während viele andere Lokale geöffnet sein können, so lange es beliebt, werden bei R. fast regelmäßig jeden Abend polizeiliche Revisionen angestellt, und falls man 10 Minuten nach 11 Uhr noch einen Gast antrifft, wird ohne Rücksicht mit Strafe vorgegangen. Auf Grund einer siebenmaligen Bestrafung der angegebenen Art führt nun die Polizeiverwaltung Klage gegen R. und beantragt Entziehung der Conzession zum Schankbetrieb, glaubt sich auch zu der Behauptung berechtigt, daß bei R. dieöllerei gefördert wird, ohne dafür aber irgend einen anderen Beweis zu haben. Bis jetzt hat das Verwaltungsgericht zu Merseburg dem Antrage nicht entsprochen, was hoffentlich auch später nicht geschehen wird, da ein triftiger Grund nicht vorhanden ist. Wieder eine treffliche Illustration zum Kapitel vom „Rechtsstaate“ bildet die Sache jedoch, wenn man sieht, daß die Polizei für das nächtliche Treiben in anderen Lokalen nicht so offene Augen hat, resp. duldet, daß in denselben viel später sich noch Gäste befinden, während sie gegen unsern Genossen Strafmandate in Höhe von zusammen 117 Mark im Laufe eines halben Jahres erlassen hat, weil er seine anständigen Gäste nicht um 11 Uhr hinauskomplimentirt. Es lebe der preussische „Rechtsstaat“!

Jork, 11. März. Auch hier ging die letzte Reichstagswahl nicht ohne jede Denunziation vorüber. Unser Parteigenosse Hugo Schmidt, welcher bei der Wahlagitation mit gutem Erfolg wirkte, wurde am 12. Januar auf Requisition der königlichen Staatsanwaltschaft zu Sorau verhaftet. Derselbe befand sich am 6. März auf der Anklagebank wegen Verleumdung des Triebler Bürgermeisters und Verstoß gegen § 130 des Strafgesetzbuchs. Der Staatsanwalt begehrt 8 Monate Gefängnis, der Gerichtshof war aber anderer Ansicht und erkannte im letzten Falle auf Freisprechung, hingegen im ersten Falle auf 3 Monate Gefängnis.

Zittau. Die Wahlen haben trotz unsrer Anstrengungen nicht den Erfolg für uns ergeben, welchen wir erwartet haben. 1874 hatten wir über 1500 Stimmen, und 1877 etwas über 1200 Stimmen, wir haben also 300 Stimmen eingebüßt. Es wurden neun Volksversammlungen abgehalten, wovon zwei auf Zittau und sieben auf die größeren Orte kommen, welche alle sehr gut besucht und vom besten Geist besetzt waren. Wir hatten zwei Gegner, Dr. Pfeifer (nat.-lib.) und Fabrikbesitzer Fränkel (fortsch.) Dem letzteren hatten wir's besonders zu danken, daß die Wähler des ersten sächsischen Wahlkreises in eine Aufregung versetzt wurden, wie das hier noch nie der Fall war. Die Fortschrittler und Nationalliberalen bekämpften sich heftig, uns gegenüber aber bildeten sie „eine reaktionäre Masse“. Alle möglichen Verleumdungen wurden Tag für Tag in Zeitungen und Flugblättern gegen uns geschleudert, auch in Versammlungen ging's über die bösen Sozialisten her, besonders wenn die Gegner merkten, daß von diesen keiner anwesend war. Neben den Kämpfen mit unsern politischen Gegnern hielten auch die Behörden scharfen Auslug nach uns. So wurden zwei unsrer Genossen zu 15 Mark Geldbuße und in die Kosten verurtheilt, weil sie während der Wahl-agitation auch Kalender verkauft hatten; da aber selbstredend Geld nicht vorhanden war und die Exekution ebenso selbstredend fruchtlos ausfiel, wurden ihnen drei Tage Gefängnis zuerkannt, die sie denn auch abgehüßt haben. Aber trotz unsrer Niederlage und allen Verfolgungen hat uns der Muth nicht verlassen; freudig kämpfen und streiten wir weiter, und gewonnen haben wir trotz alledem in der öffentlichen Meinung diesmal mehr als vor drei Jahren, das haben die zwei Volksversammlungen, welche wir nach der Wahl abgehalten haben, zur Genüge bewiesen. Genosse Keller (öberl.) unterstützte uns nach Möglichkeit, was wir dankend anerkennen. Unsre „Zittauer Nachrichten“ leisten seit der Wahl ungemein viel Scherrenarbeit, alle Schundartikel, die sie aus andern Blättern gegen uns Sozialdemokraten nur auf-gabeln kann, werden gebracht und die sogenannte „Oberlausitzer Dorfzeitung“ geht als würdige Nachbarin voran. In einem Herzengerguß derselben vom 3. März heißt es wörtlich: „der sozialistische Zukunftsstaat soll am besten sich unter einem Schweine-stall vorstellen lassen.“ Auch der Reichstagsabgeordnete und Parteigenosse Frißche wird darin auf sehr gemeine Weise angegriffen. Nun immer zu so, wenn die Gegner so weiter kämpfen, werden ihre Waffen bald stumpf sein. Die Arbeitslosigkeit, die Noth und der Hunger werden dadurch noch befestigt, denn wenn der Oberlausitzer Handwerker die Woche jeht 3 Mark verdient, so kann er sich glücklich schätzen gegen die vielen Hunderte, die gar nichts verdienen. Ihr Herren Gegner mit dem Fischgehirn,

gebt Mittel und Wege an, wie er Arbeiterstand sich aus diesem Elende herauswinden kann, mit dem bloßen Geschimpfe auf die Sozialdemokraten werdet ihr nichts gewinnen.

Lambrecht, 27. Februar. Die geistigen Waffen unserer Herren Arbeitgeber hier bestehen in Denunciationen und Maß-regelungen. Als Belege mögen folgende Beispiele dienen. Am 7. September fand im Saale des Herrn L. Jung eine stark be-suchte Volksversammlung statt, in der als Referent A. Drees-bach anwesend war, mit dessen gebiegenem Vortrage die Ver-sammlung vollständig einverstanden war. Am Schlusse der Ver-sammlung veranlaßte der Vorsitzende A. Richter eine Teller-sammlung, wogegen die anwesende Polizei nichts einzuwenden hatte. Da nun aber einige von den Fabrikanten sahen, daß die Stimmung für den Arbeitercandidaten günstig war, wußten sie ihrem Unmuth nicht anders Luft zu machen, als daß sie eine Denunciation wegen unerlaubten Collectirens bei der Staats-anwaltschaft einreichten, worauf A. Richter vom Landgericht zu Neustadt a. d. S. zu 20 Mark event. 6 Tagen Haft, H. Schlei-danz und Ph. Ohler zu je 15 Mark event. 4 Tagen Haft ver-urtheilt wurden. Auf von den Beklagten erhobene Berufung erfolgte jedoch Freisprechung seitens des Bezirksgerichts Frankenthal. Das vorläufige Ende dieses Viebes ist, daß der oberste Gerichtshof auf die Richtigkeitsbeschwerde der Staatsanwaltschaft hin den Proceß an die erste Instanz zu anderweitigen Ver-fahren zurückverwies hat. Ferner fand am 7. November 1876 bei dem Vertrauensmann sowie bei dem Kassirer der Gewerks-genossenschaft der Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter eine Hausungung statt, wobei die Bücher der Genossenschaft mit Be-schlag belegt und der gesammte Ausschuß in Anklagezustand ver-etzt wurden, weil er einem Verein, der politische Tendenzen ver-folge, präsidire. Es fand auch ein Verhör mit 22 ausgetretenen Mitgliedern statt, ohne aber das gewünschte Resultat zu liefern. Auf mehrmaliges Ersuchen gab uns das Gericht endlich das Kassenbuch zurück, alle sonstigen Bücher und Schriftstücke befinden sich noch in den Händen des Gerichts.

Nach der Wahl, welche hier und in der Umgegend die Mehr-heit für Dreesbach ergab (hier erhielt Dreesbach 201, Jordan, nationalliberal, 188, Herz, conservativ, 24, Moehl, ultramontan, 54 Stimmen), wußten die Fabrikanten nichts besseres zu thun, als sofort Maßregelungen vorzunehmen, welche in erster Reihe A. Richter und Ph. Ohler getroffen haben. Ersterer ist Fa-milienvater. Weitere Maßregelungen sind angedroht, so daß sich die Genossenschaft wahrscheinlich hier auflösen wird. Die Fa-brikanten bilden sich ein, sie könnten dadurch die Bewegung hier lahm legen, was ihnen aber nicht gelingen wird.

Eberstadt. Wie bekannt ist, war hier in unserm Wahlkreis Herr J. Most als Candidat aufgestellt, aber noch kurz vor der Wahl durfte man sich kaum getrauen, den Namen Most aus-zusprechen, ohne verhöhnt zu werden, da auf einmal änderte sich die Sache. Am 7. Januar wurde hier eine Volksversammlung abgehalten, in welcher Parteigenosse Fleisemann aus Frankfurt referirte und wobei es den hiesigen Arbeitern wie Schuppen von den Augen fiel und es ihnen klar wurde, in welcher Lage sie sich befinden. Von unsern Gegnern hatten sich viele in dieser Versammlung eingefunden, aber nicht Einer getraute sich nur ein Wort zu entgegnen. Der Erfolg dieser Versammlung war, daß für unsern Candidaten 140 Stimmen abgegeben wurden; bei der Wahl 1874 hatten wir 38 Stimmen. Damit aber noch nicht genug, sofort traten einige unerwünschte Arbeiter zusammen und überredeten die übrigen Arbeiter zur Gründung einer Mit-gliedschaft auf; natürlich bieten die Gegner jetzt alles auf, um uns zu verdrängen, was ihnen aber nicht gelingen wird.

Briefkasten

Der Redaktion. M. B. in Groß-Steinheim: Die betr. Briefe sind uns nicht zugegangen. — H.: Ihr Artikel „Ueber Production im Großen und Kleinen“ ist nicht zu verwerthen. — S. in Beerenburg: D. hat nicht so reizbare Nerven, wie Herr v. Bismarck. Bei einer so offenkundigen Verleumdung, wie das „Dresdener Wochenblatt“ sie gegen H. schleudert, ruft derselbe den gesunden Sinn des Volkes als Richter an. Im Uebrigen bedauert er sich auch dafür, sich mit allerlei Freßgeindel herumzuschlagen.

Der Expedition. U. in C.: Ja — Preis bekannt. Bitte freund-lichst möglichst genaue Angaben über Gesamtzahl in Web- und Spinnerien beschäftigter Kinder und Erwachsener beiderlei Geschlechts mittheilen zu helfen. Dauer der Arbeitszeit, Wohnverhältnisse, Krank-heit, Sterblichkeit, Durchschnittsbedürfnisse für Familien und Einzelne thunlichst angeben. In Verdau, Juidau, Kreuzeze regen Sie Schen-ke! dasselbe an. Eilt, wegen der Arbeiterschutzgesetz. — Gesandtes wird bestens verwendet. Freundlichen Dank.

Antitung. Rühr Jüttau Schr. 4,30. Alt Wien Ann. 3,00. Wres-danau Ab. 1,60. Stern u. Appe hier Ann. 6,60. Brit W. Schön-berg Ab. 8,23. Büch. Eöthen Schr. 1,12. Alt Rainz Schr. 0,60. Als Budau Schr. 4,65. Hirt Hochstein Schr. 1,20. Rühr Bremen Schr. 30,96. Rnz Wien Ab. 20,00. J. Umbrd Paris Ab. 48,00. Grd Städtierz Ab. 8,40. Rnz Saalfeld Ab. 20,00. Gr Dsnabrud Ab. 8,50. Schwitz Neustad Ab. 1,32. Rühr Hildendorf Schr. 0,90. Jährds Hermannstadt Schr. 11,20. Hch Frankfurt Ab. 19,40. Appl Schwarzenbch Schr. 2,65. Lt Tenhern Schr. 6,08.

Wahlfonds.

Son J. aus Leusch Liste 100 4,00.

Anzeigen etc.

Annoucen für die Mittwoch's-Nummer müssen bis Mon-tag Vormittags 9 Uhr; für die Freitag's-Nummer bis Witt-woch-Vormittags 9 Uhr; für die Sonntag's-Nummer bis Frei-tag Vormittags 9 Uhr hier sein, wenn solche noch bestimmt Aufnahme finden sollen. Annoucen, denen der Betrag nicht beiliegt, oder für welche der Einsender kein Depot bei uns hat, können eine Aufnahme nicht finden. Die Expedition des „Vorwärts“.

Leipzig. Arbeiter-Bildungs-Verein. Sonntag, den 18. März, veranstalten wir im „Hotel de Pologne“ eine **Abendunterhaltung** wozu Freunde und Gönner des Vereins freundlichst eingeladen werden. **Anfang: 7 Uhr.**

Am letzten Montag hat ein Curfus in der Literaturgeschichte begonnen, sich dafür Interessirende können am Montag Abend 8 Uhr noch beitreten. — Auf unsern Feldmutterunterricht machen wir nochmals aufmerksam, derselbe findet jeden Sonntag von 1—3 Uhr statt. Auf-nahme jeden Abend von 8 1/2 Uhr an Ritterstr. 43 II. Beitrag monat-lich 60 Pf. [60]

Leipzig. Donnerstag, den 15. März, Abends 7 1/2 Uhr, im „Thüringer Hof“, Burgstr. 20: **Öeffentliche Sozialistenversammlung.** Tagesordnung: Vortrag über das Armen- und Heilmittelgesetz. Re-ferent J. Rotteler. Der Agent. [60]

Leipzig. Montag, den 19. März, Abends 8 Uhr, in der „Zouhalle“: **Volksversammlung.**

Tagesordnung: Vortrag über die Pariser Commune, kritisch-histo-riische Skizze nach Pissagarey. Referent B. Liebknecht. Der Einberufer.

Dsnabrud. Donnerstag, den 15. März, Abends 8 1/2 Uhr, im Saale des Hrn. Kuhlmann, **Öeffentliche Arbeiter-Versammlung.**

Tagesordnung: Vortrag. Verschiedenes. Referent Herr Kühn aus Dsnabrud. Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht. F. Krowiarz.

Ottensen. Donnerstag, den 15. März, Abends 8 1/2 Uhr, in Burmeister's Salon, 1. Treppe: **Sozialistenversammlung.**

Tagesordnung: Wie wollen wir uns hier in Otensen organisiren. Sämmtliche Parteigenossen ersuche ich zu erscheinen. F. Heerhold.

Neue Welt

Erster Jahrgang, 1876, complett

kann erst mit Ende März d. J. verhandt werden. Mehrere Num-mern sind total vergriffen und ist Nachdruck nicht eher möglich, da un-sere neue Maschine früher nicht eintrifft und laufende Aufträge unsere ganze Kraft in Anspruch nehmen.

Wir empfehlen also lieferbar wie oben angegeben: **Die Neue Welt.**

Erster Jahrgang, 1876, complett. Preis: angebunden 5 R., in elegantem Einbände 7 R. 50 Pf. franco.

Die Einbände tragen in Golddruck das große Titelbild des Gefamtschlags, darstellend:

„Die Befreiung der Menschheit.“ Diese eleganten Einbände sind à 1,20 Mark gegen baar oder Nachnahme (excl. Porto) durch uns, sowie durch die Buchbin-derei von H. Jansen, Leipzig, Universitätsstr. 16, zu beziehen. Bei Partieberzug entsprechender Rabatt. — Es empfiehlt sich bei Einzel-bestellung Einzahlung des Betrages in Briefmarken. Leipzig.

Die Expedition der „Neuen Welt“, Färberstr. 12. II. Soeben ist erschienen und durch uns zu beziehen:

Statistische Tafel der **sozialistischen Wahlen zum deutschen Reichstage.** Eine genaue Zusammenstellung der Gesamtergebnisse (sozialistische und gegnerische Stimmen) derjenigen Wahlkreise, in welchen bei dem diesjährigen Wahlgange sozialistische Candidaten aufgestellt waren, unter Einschluß der engeren Wahlen zwischen Sozialisten und Can-didaten anderer Parteien. Für 20 Pf. zu beziehen vom Verleger August Weib, Rüdungs-markt 12 in Hamburg, an den alle Bestellungen zu richten sind.

Soeben erschien: **Die Märtyrer der Commune** in Neucaledonien. Berichte zweier Entwichenen. Von Paschal Grousset und Fr. Jourde. Preis: 30 Pfennig.

Der Ertrag dieser deutschen Uebersetzung ist für die deportirten Com-munards und deren Familien bestimmt. Ein grauenhaftes Bild menschlichen Elends und menschlicher Nieder-tracht entrollen die Verfasser. Die wenigen Bogen bilden ein unver-löschliches Denkmal der Schmach für die Hender der Pariser Commune. Verlag der Genossenschafts-Buchdruckerei in Leipzig, Färberstraße 12/II.

Soeben erschienen und durch uns zu beziehen: **Waldverwüstung und Ueberschwemmung.** Ein Kapitel der Grund- und Bodenfrage. Von Georg Soltmar. Preis pro Exemplar 15 Pfennig. Die Expedition des „Vorwärts“.

BERLIN, SO., Kaiser Franz-Grenadier-Platz 8a. Verlag der „Berliner Freien Preussin“ Zur Ueber-nahme von Druck-Aufträgen jeder Art und jeden Umfanges, als: Zeitungen, Zeitschriften, Werke, Broschü-ren, Statuten etc. empfiehlt sich die „Berliner Freien Preussin“ Verlag des „Märkischen Volksfreund“

Allgemeine Deutsche **Associations-Buchdruckerei** (Eingetragene Genossenschaft) unter Zusicherung prompter u. reeller Bedienung bei soliden Preisen. Druckkraft-Betrieb u. Doppel-Schnellpresse. — Acci-denzen jeden Genres: Karten, Circu-lare, Avisé etc. BERLIN, SO., Kaiser Franz-Grenadier-Platz 8a.

BERLIN, SO., Kaiser Franz-Grenadier-Platz 8a. Verantwortlicher Redacteur: W. Hasenclever in Leipzig. Redaktion und Expedition Färberstraße 12/II. in Leipzig. Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.